

# Wilhelm von Humboldt

Ein Leben als Werk

Bearbeitet von  
Michael Maurer

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 310 S. Paperback  
ISBN 978 3 412 50282 9  
Format (B x L): 13,5 x 21 cm  
Gewicht: 441 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichtswissenschaft Allgemein > Biographien  
& Autobiographien: Historisch, Politisch, Militärisch](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

böhlau



Michael  
Maurer

Wilhelm

von

Ein Leben  
als Werk

Humboldt



Michael Maurer

WILHELM VON  
*Humboldt*

EIN LEBEN ALS WERK

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Gottlieb Schick: Wilhelm von Humboldt, Öl auf Leinwand (1808/09), (c) bpk |  
Deutsches Historisches Museum | Arne Psille

© 2016 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Korrektorat: Rainer Landvogt, Hanau  
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln  
Layout und Herstellung: Franziska Creutzburg, Köln  
Satz und Datenkonvertierung: Reemers Publishing Services, Krefeld  
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt  
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50282-9 | eISBN 978-3-412-50706-0

# INHALT

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b> Wer war Wilhelm von Humboldt? .....	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>DEN STOFF SEINER ERFAHRUNGEN DEM UMFANG DER WELT GLEICH MACHEN</b> Ich, Du und Welt .....	<b>14</b>
	Herkunft, Kindheit und Jugend .....	<b>14</b>
	Die ersten Reisen .....	<b>17</b>
	Hochgestimmte Verlobungszeit .....	<b>23</b>
<b>3</b>	<b>SEHNSUCHT NACH FREIHEIT</b> Humboldts Liberalismus als Komponente seines Menschenbildes .....	<b>30</b>
	Entwicklung der Kräfte und Genuß .....	<b>30</b>
	Gegen Bevormundung, für Gedankenfreiheit .....	<b>33</b>
	Die Verfassungsschrift .....	<b>36</b>
	Die Grenzen des Staates .....	<b>38</b>
	Liberalismus in Perspektive .....	<b>46</b>
<b>4</b>	<b>WAS DEN GANZEN MENSCHEN ZUSAMMENKNÜPFET</b> Die ideale Menschlichkeit der Griechen .....	<b>65</b>
	Wozu Griechisch lernen? .....	<b>65</b>
	Graecomanie in Deutschland vor 1800 .....	<b>69</b>
	Über das Studium des Alterthums .....	<b>72</b>
	Humboldt als Übersetzer .....	<b>76</b>
	Weisheit der Griechen: Der Ertrag für die Anthropologie .....	<b>78</b>
<b>5</b>	<b>VERKNÜPFUNG UNSRES ICHS MIT DER WELT</b> Frühe Schriften zur Anthropologie .....	<b>82</b>
	Anthropologie und Menschheitsdenken im 18. Jahrhundert ...	<b>82</b>
	Theorie der Bildung des Menschen .....	<b>85</b>
	Plan einer vergleichenden Anthropologie .....	<b>87</b>
	Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis .....	<b>89</b>
	Über den Geschlechtsunterschied .....	<b>91</b>
	Über die männliche und weibliche Form .....	<b>94</b>
	Humboldts anthropologische Ansätze und ihre Tragweite ....	<b>97</b>

<b>6</b>	<b>EINE VÖLLIGE REVOLUTION AUF DEM GEBIET DER ÄSTHETIK</b> Im Kreise Goethes und Schillers . . . . .	<b>100</b>
	Familienleben, ländliche Muße, wissenschaftliche Kontakte ..	<b>100</b>
	Bei Schiller in Jena .....	<b>103</b>
	Theorie des Epos .....	<b>108</b>
	Gewinn und Verlust im Umgang mit den Klassikern .....	<b>114</b>
<b>7</b>	<b>NATIONALCHARAKTER, PHYSIOGNOMIE, JAHRHUNDERTPROJEKT</b> Vergleichende Anthropologie in der Pariser Zeit .....	<b>116</b>
	Nationalcharakter: deutsch und französisch .....	<b>116</b>
	Leben in Paris 1797–1801 .....	<b>119</b>
	Physiognomik – ein Forschungsprogramm? .....	<b>121</b>
	Das Jahrhundertprojekt .....	<b>122</b>
	Fazit: Kategorien der Anthropologie .....	<b>127</b>
<b>8</b>	<b>BEGEGNUNG MIT FREMDEN KULTUREN</b> Spanien, die Basken und der Impuls zum Studium der Sprachen ..	<b>130</b>
	Reiseziel Spanien .....	<b>130</b>
	Der spanische Nationalcharakter .....	<b>136</b>
	Der Montserrat bei Barcelona .....	<b>139</b>
	Das Erlebnis der spanischen Kunst .....	<b>142</b>
	Zur Entwicklung des Spanienbildes .....	<b>143</b>
	Die Begegnung mit dem Baskischen .....	<b>146</b>
<b>9</b>	<b>LEBEN AUF KLASSISCHEM BODEN</b> Rom 1802–1808 ...	<b>154</b>
	Amtliche Tätigkeit als preußischer Resident beim Heiligen Stuhl .....	<b>154</b>
	Die ideelle Bedeutung Roms .....	<b>157</b>
	Das Studium der Griechen .....	<b>160</b>
	Persönliche Krisen .....	<b>162</b>
<b>10</b>	<b>IM DIENSTE DER BILDUNG</b> Preußen und Deutschland 1809–1810 .....	<b>167</b>
	Ein schwerer Entschluß .....	<b>167</b>
	Verschiedene Aktivitäten .....	<b>172</b>
	Prinzipien der Schulreform .....	<b>174</b>
	Der Königsberger und der Litauische Schulplan .....	<b>177</b>

Das humanistische Gymnasium .....	182
Die Gründung der Universität Berlin .....	186
<b>11 EUROPÄER UND KOSMOPOLIT Diplomat und</b>	
Minister für Ständische Angelegenheiten (1810–1819) ...	192
Gescheitert? .....	192
Leben in Wien .....	197
Diplomat im Befreiungskrieg 1813 .....	198
Denkschrift über die deutsche Verfassung 1813 .....	201
Auf dem Wiener Kongreß 1814/15 .....	207
Frankfurter Territorialkommission und	
Londoner Botschaft 1815–1818 .....	211
Minister für Ständische Angelegenheiten 1819 .....	213
<b>12 VERWIRKLICHUNG DER DURCH DIE MENSCHHEIT</b>	
<b>DARZUSTELLENDEN IDEE Geschichtsphilosophie ....</b>	<b>217</b>
Die Natur der Dinge .....	217
Über die Aufgabe des Geschichtschreibers .....	222
Geschichtsphilosophie in Perspektive .....	228
<b>13 DER MENSCH IST NUR MENSCH DURCH SPRACHE</b>	
<b>Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie .....</b>	<b>229</b>
Humboldts Sprachenkenntnis .....	229
Über das vergleichende Sprachstudium .....	231
Über das Entstehen der grammatischen Formen .....	236
Über die Buchstabenschrift .....	238
Über den Dualis .....	241
Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues ..	244
Sprache und Denken .....	246
<b>14 DIE SPONTANHEIT DER WAHL IM DU</b>	
<b>Klassische Briefkultur .....</b>	<b>252</b>
Briefkultur .....	252
Der Briefwechsel mit Schiller .....	253
Briefe an eine Freundin .....	257
Botschaften des ‚Weisen von Tegel‘ .....	265
Der Briefwechsel mit Caroline .....	271



<b>15 SO GLÜCKLICH OHNE ALLEN ANSTOSS</b>	
Ein Leben als Werk .....	<b>277</b>
Letzte Dienste .....	<b>277</b>
Private Harmonie im Alter .....	<b>278</b>
Die täglichen Sonette .....	<b>280</b>
Synthese .....	<b>284</b>
<b>16 NACHWORT Wirkung auf die Nachwelt .....</b>	<b>289</b>
<b>NACHWEIS DER ZITATE .....</b>	<b>297</b>
<b>LITERATURHINWEISE</b>	
Werkausgaben .....	<b>298</b>
Briefausgaben .....	<b>298</b>
Forschungsliteratur .....	<b>298</b>
<b>BILDNACHWEIS .....</b>	<b>303</b>
<b>PERSONENREGISTER .....</b>	<b>305</b>



# I EINLEITUNG

## WER WAR WILHELM VON HUMBOLDT?

Wilhelm von Humboldt verfolgte einen einzigen Gedanken sein Leben lang mit bewundernswerter Konsequenz, aus ihm läßt sich sein Denken und Handeln ableiten: *Der Mensch ist ein Individuum, und er darf es auch sein!* Er muß sich bestreben, seine eigene Persönlichkeit auszubilden, indem er immer mehr Welt in sich aufnimmt. Er soll dabei möglichst wenig von anderen eingeschränkt werden, aber auch auf andere keinen Zwang ausüben. Institutionen wie Staat und Kirche haben kein Recht, Individuen zu unterdrücken; ihre Aufgabe besteht nur darin, zur Sicherheit und Entfaltung von Persönlichkeiten beizutragen.

Humboldt konzipierte den Menschen nach sich selbst und nach dem Ideal des Menschen, das er in seiner Welt vorfand. Autonomie wurde vorausgesetzt, Willenskraft, Selbstbewußtsein. Aus seiner Idee vom Menschen ergab sich eine staunenswerte geistige Offenheit und Aufnahmebereitschaft: Möglichst alle Arten von Menschen, alle Nationen, Geschlechter, Altersstufen, Temperamente, ja: alle historisch verwirklichten Formen menschlicher Kultur genau kennenzulernen stellte er sich als Aufgabe. Die Sprache als das spezifisch Menschliche rückte für ihn immer mehr in den Mittelpunkt seines Denkens. Die Vielfalt der Sprachen bewahren und das Universale des Menschseins verstehen. Die Welt durch Sprache erkennen: Das war sein entscheidendes Ziel.

Obwohl er der Pädagogik wesentliche Impulse gegeben hat, liegt sein entscheidender Beitrag eigentlich darin, zum Selbstdenken, zur Selbstbildung, zur Selbsterziehung zu ermuntern und in Schule und Universität die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Humboldt steht für das „Wagnis der Autonomie“ (Cord-Friedrich Berg-hahn). Im Gespräch mit der Antike zielt er auf den modernen Menschen.

Er vertrat die Vorstellung, menschliche Entfaltung benötige vor allem Freiheit. Sein politisches Denken ist wesentlich darauf gerichtet, die Wirksamkeit des Staates zu beschränken: nur so viel Staat wie nötig. Er dachte diesen von der Gesellschaft her, lehnte Ständeschranken, Zunftzwänge, akademische Korporationen, Leibeigenschaft usw. ab und trat dort, wo er mitzureden hatte, für Freiheit ein.

Der unverrückbare Glauben an das Individuum und die freie Entfaltung der Kräfte bedeutete freilich für den aufgeklärten Menschen, der sich seiner Bestimmung bewußt geworden war, auch eine hohe Pflicht und schwere Verantwortung. Humboldt wollte die sittliche Autonomie mit allen Konsequenzen ausleben. Er war aus Prinzip ‚religiös unmusikalisch‘: Der preußische Protestantismus der Aufklärung vermochte ihn nicht wirklich zu beeindrucken. Die seelischen Bedürfnisse des autonomen Individuums verwies Humboldt in den zwischenmenschlichen Bereich: Familie und Freunde. Wo es um Orientierung an Vorbildern der Tradition ging, standen ihm die klassischen Griechen näher als die Juden des Alten Testaments und die Christen der Antike und des Mittelalters. Er lebte im Kreise von Goethe und Schiller und blieb lebenslang im Banne der Weimarer Klassiker. Ihr Menschenbild, ihre Vorstellung von ästhetischer Erziehung des ‚ganzen Menschen‘ wurde in Humboldts Reform von Schule und Universität wirksam.

Humboldts Überzeugung von der Pflicht des einzelnen, sich zur individuellen Persönlichkeit auszubilden, bürdete ihm die Last ständiger Selbstprüfung und Erprobung auf verschiedenen Gebieten auf. Er war durchdrungen von dem Gedanken, etwas für die Menschheit

leisten zu müssen. Dazu aber müsse man ihm einen weiten Spielraum zur Entwicklung seiner Persönlichkeit lassen. Je mehr er sich um die Erkenntnis und Ausbildung seiner Individualität bemühe, desto besser könne er schließlich, meinte er, seine eigene Aufgabe erfüllen. Der Weg, den er dabei ging, führte ihn zu der Erkenntnis, daß Entscheidendes nicht durch ein Werk zu vollbringen sei, sondern durch die Entfaltung aller Kräfte, in der Gestaltung des eigenen Lebens. Als Vorbild für andere, aber nicht im Sinne der Nachahmung, sondern als Ermunterung zu jeweils eigener Ausbildung ihrer Persönlichkeit. In diesem Sinne intendierte er sein Leben als Werk.

Wilhelm von Humboldt (1767–1835) war ein preußischer Adliger, dessen Name heute in erster Linie mit dem Stichwort ‚Bildung‘ verbunden wird, und zwar in doppelter Weise: Er gilt als Stifter des humanistischen Gymnasiums in Preußen, wie es sich im 19. Jahrhundert zu einer spezifischen Schulform entwickelte, die auf ganz Deutschland ausstrahlte, und er wurde 1810 zum Gründer der Berliner Universität, die später sogar in Humboldt-Universität umbenannt wurde.

Humboldt lebte in wechselnden Phasen seines Lebens mehrfach als adliger Privatmann auf seinen Gütern (bzw. denen seiner Frau) und im preußischen Staatsdienst, zunächst als Gerichtsreferendar in Berlin, später als preußischer Gesandter auf verschiedenen Posten (Rom, Wien, Frankfurt, London) und als (Quasi-)Minister in Berlin bzw. Königsberg. Am folgenreichsten waren seine 16 Monate als Chef der Sektion für Kultus und Unterricht im preußischen Ministerium des Innern (1809/10). Im Jahre 1819 amtierte er unter Hardenberg zwölf Monate lang als ‚Minister für Ständische Angelegenheiten‘.

Humboldt war außerdem ein bedeutender Gelehrter, dessen originelle Leistung vor allem im Bereich der damals gerade erst entstehenden allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft liegt, mit der er sich hauptsächlich in den letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens beschäftigte. Er war bedeutend als Übersetzer, und zwar vor allem aus dem Griechischen. Er trat auch mit eigenen Dich-

tungen hervor (z. B. mit der Elegie *Rom*, 1806). Er versuchte sich im Bereich der Ästhetik und Literaturkritik (vor allem mit seiner Theorie des Epos). Seine politischen Schriften, die ihn als eingefleischten Liberalen zu erkennen geben (insbesondere seine *Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen*), stempeln ihn zu einem Klassiker des politischen Denkens. Und seine Schriften über die alten Griechen fundierten theoretisch die Graecomanie der Goethezeit; er stand in engem Kontakt mit Goethe und vor allem 1794–1797 in Jena mit Schiller. Die gemeinsame Liebe zu den alten Griechen wurde bestimmend für die Weimarer Klassiker, und Humboldt war unter den dreien der genaueste Kenner der griechischen Sprache.


Ein reiches Leben also, bei dem man sich hinzudenken muß, daß er in jungen Jahren vor allem die Bekanntschaft berühmter Menschen suchte, daß er jahrzehntelang glücklich in einer modernen, offenen Ehe mit Caroline von Dacheröden lebte (1791 bis zu ihrem Tode 1829), die acht Kinder zur Welt brachte. Er machte zahlreiche Reisen durch Europa, lebte in wichtigen Hauptstädten, erforschte europäische Randkulturen wie die der Basken. Er genoß lebenslang das enge, wiewgleich nicht spannungsfreie und auch von Rivalität bestimmte freundschaftliche Verhältnis zu seinem um zwei Jahre jüngeren Bruder Alexander von Humboldt (1769–1859), dem Weltreisenden. Er hinterließ eine bedeutende, weitverzweigte Korrespondenz, unter der sein noch von ihm selbst veröffentlichter Briefwechsel mit Schiller, die beiden Bände *Briefe an eine Freundin* und die sieben Bände der Korrespondenz mit seiner Frau Caroline herausragen. Seine Humanität und seine Vielseitigkeit bewährten sich in klassischen Briefen, die zum Besten der deutschen Briefkunst gehören.

Um Wilhelm von Humboldt zu verstehen, muß man sich die individuelle Verbindung klarmachen, die er durch sein Leben verwirklichte: Er lebte wie ein Adliger seiner Zeit, besuchte beispielsweise nie eine Schule, sondern erhielt Privatunterricht; er lernte zwar eifrig, legte aber nie ein Examen ab. Er trat in den Staatsdienst seines Fürs-

ten ein, fühlte sich aber stets souverän genug, sich daraus wieder in sein Privatleben zurückzuziehen. Seine liberale Grundeinstellung erklärt sich wohl zum Teil auch aus der Haltung eines Adligen, der den König nicht zu weit als Souverän über sich sehen will, sondern den Staat als eine zugängliche Institution für fähige Diener betrachtet. Als Freiherr aus einem 1736 geadelten Geschlecht war er sehr auf seine Ehre bedacht; sein Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1810 und 1819 beruhte nicht zuletzt auf Konflikten über Rangvorstellungen.

Mit diesem Adelserbe verband Wilhelm von Humboldt aufgrund seiner Erziehung ein ausgesprochen aufklärerisches Leistungsethos, das ihn dem Gelehrtenstand annäherte. Wohl fällt es auf, daß ein Großteil des gesellschaftlichen Umganges dieses Mannes aus gleichrangigen Adligen bestand, auch an den Universitäten, ohnehin im Staatsdienst und als Diplomat. Trotzdem gehörten zu seinen Freunden und engsten Vertrauten auch zahlreiche Bürger, und zwar meist die Spitzen der jeweiligen Berufshierarchien, Wissenschaftsdisziplinen und Künste. Sein klassisches Menschheitsideal war idealistisch gefärbt; an den alten Griechen, also an einer aristokratischen Kultur, wurde Maß genommen, von hier aus aber ständeübergreifend ein Allgemein-Menschliches angezielt. Er arbeitete unablässig an der Verwirklichung eines menschlichen Optimums und durfte sich in seinen späten Jahren sagen, daß er einer Realisierung seines Ideals sehr nahe gekommen sei.

Wilhelm von Humboldt hielt sich selbst in fast allen Epochen seines Lebens für glücklich. Er war es in mehrfachem Sinne: durch seine privilegierte Herkunft, reichliche materielle Mittel, eine universale Erziehung, vielfältige Möglichkeiten zum ungehinderten Ausleben seiner Begierden, aber auch durch eine Großzügigkeit des Geistes, welche ihn über manches hinwegsehen ließ, woran sich kleinlichere Geister stießen, und im Alter durch eine gediegene Weisheit, Ruhe und Klarheit.



## 2 DEN STOFF SEINER ERFAHRUNGEN DEM UMFANG DER WELT GLEICH MACHEN

### ICH, DU UND WELT

Herkunft, Kindheit und Jugend

Wilhelm von Humboldt wurde am 22. Juni 1767 in Potsdam geboren. Sein Vater Alexander Georg von Humboldt war als Major aus dem preußischen Militärdienst ausgeschieden und hatte danach als Kammerherr am preußischen Hofe gedient, bevor er sich ins Privatleben zurückzog. Der 46jährige heiratete 1766 eine 25jährige, eine ‚gute Partie‘: Sie war zwar nicht selbst von Adel, sondern aus einer hugenottischen Gelehrten- und Industriellenfamilie, die sich nach Preußen geflüchtet hatte, Marie Elisabeth geb. Colomb, verw. von Holwede. Sie war in jungen Jahren bereits Witwe geworden und brachte nebst einem Sohn aus erster Ehe auch zwei Landgüter in der Umgebung von Berlin in die Familie Humboldt: Ringenwalde und Tegel. Wilhelm war der älteste Sohn, zwei Jahre später wurde Alexander geboren. Die beiden Knaben wurden früh Waisen, da der Vater schon 1779 starb und die Mutter mit der Sorge um die Erziehung ihrer Söhne zurückließ.

Erstaunlicherweise lernte der spätere Sprachwissenschaftler erst spät sprechen: nämlich in seinem dritten Lebensjahr. Er konnte aber sehr früh schreiben, nämlich mit drei Jahren (sein Hauslehrer bril-

lierte gerne mit ‚Wunderkindern‘!). Die Sommer verbrachte man in Tegel, die Winter in Berlin. Wilhelm bewahrte vielfältige Erinnerungen an den Landsitz Tegel, über den er später seiner Braut schrieb: „Die Gegend hat in der Tat etwas Romantisches, und für eine hiesige ist sie überschön. Und ich, der ich von meiner ersten Kindheit an da war, von wie vielen Erinnerungen werd ich ergriffen bei jedem Anblick. Wie oft stand ich, wie neulich, auf dem Weinberg und sah über das Feld und die Wiesen und den See und seine einzeln verstreuten Eilande hin! Sehnsucht dehnte dann meinen Busen aus“ (WCB I, 144). Ansonsten schilderte er seine Kindheit als freudlos: „Ich hatte so eine traurige frühe Jugend. Die Menschen quälten mich; ich hatte keinen, der mir etwas war, oder wenn ich mir auch einmal einen so idealisierte – so konnt ich nicht mit ihm umgehen. Das gab mir eine so eigentliche Liebe zu den Büchern, und in das trockenste Studieren mischte sich so eine Empfindung, so eine Anhänglichkeit, die aus Bitterkeit gegen die Menschen entsprang und oft nicht ohne Tränen war“ (WCB I, 134).

Die Mutter bewies Geschick bei der Auswahl der Erzieher für ihre Söhne. Schon für den ältesten aus erster Ehe war als Hauslehrer Joachim Heinrich Campe angestellt worden, der später berühmte Pädagoge, Schulgründer, Übersetzer und Schulbuchautor. Als Hofmeister fungierte Gottlob Johann Christian Kunth, der dann im preußischen Staatsdienst Karriere machte. Seit 1785 erhielten Wilhelm und Alexander von Humboldt, die nie eine Schule besuchten, Privatvorlesungen von berühmten Berliner Aufklärern: Christian Wilhelm (von) Dohm lehrte sie Statistik und Nationalökonomie, Ernst Ferdinand Klein Naturrecht, Johann Jakob Engel Philosophie und Geschichte der Philosophie. Alle waren berühmte Männer aus dem Kreis der Berliner Aufklärer um den Verleger Friedrich Nicolai, den Gymnasialdirektor Johann Erich Biester und den jüdischen Handelsdiener und Philosophen Moses Mendelssohn. Dohm trat hervor als Verfasser der Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781). Klein war einer der Hauptmitarbeiter am *Allgemeinen Landrecht für*



*die Preußischen Staaten* (1794). Engel verfaßte Schriften zur Ästhetik und Literaturwissenschaft und war auch der Erzieher des Kronprinzen. Die Zöglinge siedelten mit ihrem Hofmeister ganz nach Berlin über und sahen die Mutter nur noch sonntags in Tegel.

Die Brüder Humboldt erhielten zwar eine Adelserziehung in dem Sinne, daß man frei und kavaliersmäßig lernte und studierte, aber auf körperliche Übungen wie Reiten, Fechten und Voltigieren legten ihre bürgerlichen Erzieher wenig Wert. Gewiß, Reiten gehörte damals zum Selbstverständlichen. Die beiden genossen die zu ihrer Zeit bestmögliche Erziehung, die auf zivile Karrieren im Staatsdienst ausgerichtet war, nicht auf das militärische Adelsleben, das ihr Vater geführt hatte.

Gleichzeitig verkehrten sie auch schon im Salon der Henriette Herz (geb. Lemos). Henriette galt als Schönheit und intellektuelle Wunderfrau; sie sammelte junge Leute von Geist und Geschmack um sich und gründete mit Brendel Veit (später: Dorothea Schlegel) und Carl von La Roche einen Zirkel, in dem man gemeinsam las und diskutierte, Liebschaften anspann und die aufkeimenden Gefühle analysierte. Die Salonkultur wurde hinterfangen von einer Korrespondenzkultur. Wilhelm von Humboldt fand hier eine neue Welt, eine neue Umgangskultur, ein geselliges Leben außerhalb adliger Konventionen.

Hofmeister Kunth begleitete das Brüderpaar im Wintersemester 1787/88 auf die preußische Landesuniversität nach Frankfurt an der Oder. Alexander war für das Fach Kameralistik vorgesehen, Wilhelm für Jura. Alexander sammelte sogleich Freundschaftserfahrungen mit Männern, in die er sich verliebte; Wilhelm vergrub sich in die Bücher.

Freilich: Intellektuell hatte Frankfurt an der Oder wenig zu bieten, und so wandte sich Wilhelm schon nach einem Semester nach Göttingen. Göttingen gehörte zu Kurhannover; preußischen Untertanen war es eigentlich verboten, im Ausland zu studieren, doch kümmerte man sich nicht darum. Göttingen galt als Musteruniversität der

Aufklärung. Hier lehrten berühmte Männer als Professoren verschiedener Fächer. Wilhelm, gerade volljährig geworden, war nun souverän genug zu studieren, was ihn interessierte, und ließ die juristischen Studien liegen. Statt dessen besuchte er die spektakulären Vorlesungen des Physikers Georg Christoph Lichtenberg, die demonstrativ gelehrt wurden. Vorlesungen des Historikers und Staatswissenschaftlers August Ludwig (von) Schlözer, vor allem aber die des Altphilologen Christian Gottlob Heyne. Humboldt liebte das Griechische, und dieser Liebe konnte er hier nachhängen. In seiner Göttinger Zeit studierte er auch die Schriften Immanuel Kants. Wilhelm verbrachte zwar in Göttingen nur zwei Semester (bald kam sein Bruder Alexander nach), doch erweiterte sich sein Horizont in dieser Zeit beträchtlich, wie sich bald zeigen sollte.

### Die ersten Reisen

Zu einer vollkommenen Erziehung im Sinne des 18. Jahrhunderts gehörte der Abschluß durch Reisen. Wilhelm und Alexander von Humboldt unternahmen jedoch nicht eigentlich ‚Kavalierstouren‘ wie die Adligen der früheren Generationen, sondern eher ‚Bildungsreisen‘, Reisen zur Ausbildung als Gelehrte in den verschiedenen einschlägigen Wissenschaften. Damit mußten sich ihre Wege auch bald schon trennen, denn Alexander verlegte sich ganz auf die Naturwissenschaften, vor allem auf das Bergfach, die Geologie und die Botanik, während Wilhelm das Studium des Menschen in einem allgemeineren Sinne anstrebte. Es ist auffallend, daß derselbe Mann, der später Einsamkeit und Freiheit propagierte und nicht müde wurde, das isolierte Denken des Individuums zu preisen, in jungen Jahren geradezu süchtig danach war, andere Menschen kennenzulernen, vor allem die Bekanntschaft von zugänglichen Berühmtheiten zu machen. Für ihn war diese ‚empirische‘ Menschenkunde weit wichtiger als das Studium aus Büchern. Ein entscheidendes Mittel zur Gewinnung solcher Kenntnisse bestand in Reisen.

Seine erste Reise 1788 von Göttingen aus führte *nach dem Reich*. Den Charakter seiner jugendlichen Bildungsreise erkennt man

vor allem daran, daß er sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen auf die gedruckten Reiseführer bezog, die er bei sich hatte: um sich statistische Angaben zu sparen, aber auch, um diese nach seinen eigenen Recherchen zu berichtigen. Er suchte Berühmtheiten verschiedener Lebensbereiche auf, vor allem an Höfen (Arolsen, Darmstadt) und Universitäten (Marburg, Gießen, Mainz, Bonn). Am wichtigsten war es ihm dabei, seine Menschenkenntnis zu perfektionieren. Dementsprechend finden sich viele Charakterschilderungen und persönliche Einschätzungen von berühmten und unbekanntem Leuten. Er führte sorgfältige Gespräche, in denen er seine Gesprächspartner vor allem mit Fragen nach dem Wöllnerschen Religionsedikt konfrontierte, um ihre Meinung zu sondieren und ihre Argumente für Religions- und Gewissensfreiheit zu prüfen. Kein zweites Faktum hatte den jungen Humboldt nämlich so sehr in Erregung versetzt wie der Rückschritt der Aufklärung in Preußen nach dem Tode Friedrichs des Großen 1786, als dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. unter den Einfluß orthodoxer klerikaler Kreise zu geraten schien, indem er Johann Christoph von Wöllner zum Minister machte und die Pressezensur verschärfte. Humboldt sah darin einen fundamentalen Anschlag auf die Meinungsfreiheit der Menschen. Seine Gespräche auf der Reise ins Reich lassen seine Erregung über dieses damals gerade aktuelle politische Faktum noch erkennen. Sie weisen jedoch auch voraus auf den alten Humboldt, der im Kampf gegen die ebenso reaktionären und die Meinungsbildung einengenden Karlsbader Beschlüsse 1819 unter Protest aus dem preußischen Staatsdienst abschied.

Mainz war die wichtigste Station dieser Reise: eine blühende Handelsstadt, katholisch geprägt, unter der Herrschaft eines Erzbischofs. Aber gerade in dieser Zeit schien sich Mainz der Aufklärung zuzuwenden, wofür auch die kurz zuvor erfolgte Berufung Georg Forsters zum Bibliothekar des Kurfürsten stand. Forster hatte, zusammen mit seinem Vater Johann Reinhold, an der zweiten Weltreise von James Cook teilgenommen und war eine europäische Berühmt-

heit seit seiner Beschreibung dieser Reise in englischer und deutscher Sprache. Er war schon Professor am Carolinum in Kassel und an der Universität Wilna gewesen und trug sich nun mit dem Gedanken einer weiteren Reise in die Südsee in russischen Diensten, die freilich nicht zustande kam. (Er wurde später Präsident des Mainzer Jakobinerclubs und starb als Abgesandter der Mainzer Jakobiner in Paris 1794.) Die Begegnung mit dem 13 Jahre älteren Forster war für Humboldt von großer Bedeutung: Hier traf er auf einen freien Geist, der viele Sprachen beherrschte und die Welt mit den Augen der Aufklärung zu sehen gelernt hatte. Mit ihm konnte man politische, aber auch ästhetische, naturwissenschaftliche und philosophische Gespräche führen. Aber mehr noch stand Humboldt im Banne der Frau, mit welcher Forster unglücklich verheiratet war: Therese, Tochter des Göttinger Universitätsbibliothekars Heyne, eine gebildete Frau, die sich später als Schriftstellerin und Journalistin durchschlug. Für den jungen Humboldt war sie interessant aufgrund ihrer zwischenmenschlichen Erfahrungen und psychologischen Einsichten; die damals übliche empfindsame Seelenzergliederung erbrachte auch Gesprächsaufzeichnungen, die in erster Linie für die Berliner interessant sein mußten, für Henriette Herz, Brendel Veit und Carl von La Roche. Dabei ist unverkennbar, daß Humboldt von der zehn Jahre älteren Therese auch erotisch fasziniert war. Als er Caroline von Dacheröden kennenlernte, mußte er sich zunächst einmal aus ihrem Zauber lösen.

Den intellektuellen Höhepunkt der Reise bildeten die philosophischen Gespräche mit Friedrich Heinrich Jacobi in Pempelfort bei Düsseldorf, zu dem Humboldt mit einer Empfehlung Forsters gekommen war. Humboldt hatte in Göttingen mit einem privaten Studium der Kantschen Kritiken begonnen; Jacobi war, als Gefühlsphilosoph, ein Gegner Kants. Die Gespräche drehten sich um Weltanschauliches und Metaphysisches und trugen dazu bei, daß Humboldt, der dem 24 Jahre Älteren natürlich als Schüler gegenübertrat, seine philosophischen Ansichten klären konnte. Auch in den kommenden Jahren bildete der Pempelforter Philosoph immer wieder einen Referenz-

punkt für Humboldt, der beispielsweise eine umfangreiche Rezension von Jacobis Roman *Woldemar* veröffentlichte.

Die Tagebücher dieser ersten *Reise nach dem Reich* dienten dem 21jährigen Studenten wesentlich als Gedächtnisstütze. Er bearbeitete sie nach der Rückkehr, aber nur für seine Berliner Freunde und seinen Studienfreund Johann Stieglitz. Insgesamt sind sie fragmentarisch und textlich roh. Sie lassen jedoch die Bildungsanstrengungen und Entwicklungstendenzen des Göttinger Studenten erkennen, den Radius seiner Beobachtungen, der sich auch bereits auf romantisch gesehene Landschaften erstreckte, aber wesentlich psychologisch war: Er wollte Menschen kennenlernen und klären, was ein Mensch ist. Sie zeigen auch schon die charakteristische Rückwendung auf sich selbst: die Selbstanalyse, die sich immer wieder an Begegnungen und Gespräche anschloß. Humboldt wollte nicht nur klären, was „der Mensch“ ist; er wollte vor allem Einsicht in seinen eigenen Charakter gewinnen. Beide Richtungen spielten für ihn immer ineinander; die Öffnung nach außen und die Bohrung in die Tiefe waren für ihn letztlich auf dasselbe Ziel ausgerichtet.

Eine weitere Reise unternahm er zusammen mit seinem früheren Hauslehrer Joachim Heinrich Campe nach Paris im Jahr der Revolution. Campe war einer der berühmtesten Pädagogen und Publizisten seiner Epoche. Er gehörte zu den Philanthropen, welche besonderen Wert auf Aufklärung und Nützlichkeit legten, dementsprechend die sprachlichen und abstrakten Komponenten der Erziehung in den Hintergrund stellten und die praktischen, berufsbefähigenden besonders betonten. Campe war sofort begeistert vom Sturm auf die Bastille und den Ereignissen, die sich daran anschlossen und die bald schon als ‚Französische Revolution‘ in die Annalen eingingen. Campe trug selber wesentlich zur Revolutionspublizistik in Deutschland bei durch seine Aufsätze im *Braunschweigischen Journal* und durch die Buchfassung seiner Reiseberichte aus Paris. Er war der Mann mit dem politischen Spürsinn, der sich zur rechten Zeit am entscheidenden Ort aufhielt: Am 14. Juli 1789 ereignete sich der Sturm auf die Bastille

in Paris; am 17. Juli brach Campe in Braunschweig auf, traf sich mit Humboldt in Holzminden und war vom 4. bis zum 26. August dann in Paris mitten im Geschehen. Während Campe begeistert die Errungenschaften der Revolution pries, blieb sein Schüler dagegen kühl und zeigte wenig Sinn für die politischen Begebenheiten und für die weltgeschichtliche Stunde. Freilich: Auch er war anfangs ein Befürworter der Revolution, der Freiheit und Gleichheit, aber eher zurückhaltend, aus der Position des reflektierenden Beobachters.

Die entscheidende persönliche Begegnung auf dem Weg nach Paris fand in Aachen statt, wo sein früherer Berliner Lehrer Christian Wilhelm (von) Dohm inzwischen als preußischer Sonderbeauftragter amtierte. In seinem Tagebuch hielt Humboldt die für ihn wichtigen politischen Gespräche fest, wobei vor allem deutlich wird, daß Dohm einer der frühen Liberalen war, der den Staatszweck allein in der Sicherheit der Bürger sehen wollte. Alle weiteren möglichen Funktionen des Staates wollte er nur insofern gelten lassen, als sie nicht die Freiheit der Bürger einschränkten (vgl. GS 14, 90 f.).

Es ist offenkundig, daß der reife, 16 Jahre ältere Dohm für Humboldt ein entscheidendes Vorbild war, während sein anderer alter Lehrer, Campe, ihm gerade auf dieser Reise mehr und mehr in seiner Begrenzung deutlich wurde. Humboldt störte sein enges Nützlichkeitsdenken: „Vom Rheinfall von Schaffhausen sagte er mir [...] ‚ich sehe lieber einen kirschbaum, der trägt fruchte, und so schön und gross der Rheinfall ist, so ist es ein unnützes geplätscher““ (GS 14, 85 f.). Dieses Argument findet sich in Variationen später bei Novalis, Brentano und Eichendorff. Die ältere Aufklärung wurde von den Jungen als borniert denunziert, weil sie angeblich bloß utilitaristisch gewesen sei, während die neue Generation das Selbstbewußtsein hatte, ein komplexeres Menschenbild zu vertreten, welches Schönheit und Kunst einschloß. Diese abgrenzende Notiz wurde schon 1789 von einem 22jährigen formuliert; für die späteren Romantiker war das bereits Klischee.

Die Reise führte von Aachen weiter über Spa und Lüttich nach Paris. Ein beträchtlicher Teil der Reisebeschreibung besteht aus stich-

wortartigen Aufzeichnungen über Reiseweg, Städte und Bauwerke. In Paris werden Kirchen, Schlösser, Krankenhäuser und soziale Einrichtungen besichtigt und Architektur und Kunstwerke beschrieben. Eine eigene Note zeigt sich vielleicht in einem artikulierten Gefühl der Fremdheit und Verlassenheit in der ersten Großstadt, welche der junge Preuße in seinem Leben zu sehen bekam, und in der ausgesprochen sozialen, mitfühlenden Weise, in der er auf das Elend der Massen reagierte. Es berührte ihn, wie Mengen von Leichen einfach anonym aufgebahrt wurden, ohne daß sich ein Mensch um die Opfer kümmerte; er machte sich Gedanken über die Beschädigung der Humanität in den urbanen Agglomerationen.

Die Bildungsreise nach Paris, einer der größten Menschenansammlungen des damaligen Europa, bedeutete also für den jungen Adligen aus Deutschland, der dazu von einem bürgerlichen Pädagogen angeleitet wurde, eine wichtige Erfahrung für das ganze Leben. Es fällt auf, daß unter diesen Umständen die ständischen Aspekte der Kavaliertour völlig in den Hintergrund rückten, wenn man auch den Hof und die Schlösser und Gärten mit ihren zahlreichen Kunstwerken besuchte und beschrieb. Paris brachte nur wenige Begegnungen und Gespräche mit bedeutenden Persönlichkeiten, erweiterte aber den Radius der Sozialerfahrung durch die Auseinandersetzung mit den Menschen als Massen – nicht unwichtig für den vergleichenden Anthropologen, zu dem sich Humboldt bilden wollte.

Auf der Rückreise trennte sich Humboldt von Campe und reiste allein weiter gen Süden: Mannheim, Heidelberg, Ludwigsburg, Stuttgart, Zürich. Was auf seiner ersten Reise im Vorjahr die Testfrage an seine Gesprächspartner gewesen war: „Wie hältst du’s mit dem Wöllnerschen Religionsedikt?“, verwandelte sich nun in die Testfrage: „Wie hältst du’s mit der Französischen Revolution?“ Nun besuchte Humboldt erneut wissenschaftliche und literarische Berühmtheiten und versuchte, in Gesprächen seine Menschenkenntnis um neue Charakterstudien zu erweitern. Aber auch Institutionen wurden unter die Lupe genommen, beispielsweise die Hohe Carlsschule, die Mi-

litärakademie des Herzogs von Württemberg, unter der sein späterer Freund Schiller zu leiden hatte. Auf den jungen Humboldt, der ausschließlich privat erzogen worden war, wirkte eine solche Drillanstalt abstoßend.

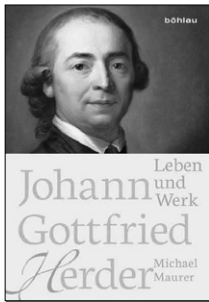
In Zürich lernte er Johann Caspar Lavater kennen, aber dieser damals vor allem als Physiognomiker berühmte Theologe überzeugte ihn nicht. Lavater verdient allerdings insofern besondere Erwähnung, als er einer der Prominenten seiner Zeit war, an denen sich der junge Humboldt durch Abgrenzung bildete. Freilich: Ein junger Mann, der Kant gelesen und von Forster und Lichtenberg gelernt hatte, konnte sich schwerlich auf den schwärmerisch-intuitiven Lavater einlassen, zumal Humboldt für die spiritualistisch-religiösen Anschauungen des Zürchers überhaupt keine Empfänglichkeit zeigte.

Der größte Teil der Aufzeichnungen über die Schweiz besteht aus Berichten über seine Wanderungen und aus Landschaftsschilderungen. Humboldt zog über Zug und Luzern ins Gebirge, besuchte auch die berühmten Seen und Wasserfälle, wanderte und fuhr schließlich über Bern und Lausanne nach Genf. Da er beträchtliche Strecken zu Fuß ging (meist mit einem ortskundigen Führer), lernte er mancherlei Menschen und Lebensverhältnisse kennen, wie sie sich eben nur im Gebirgs- und Bauernland Schweiz hatten ausprägen können. Die Schweiz war im 18. Jahrhundert zu einem Sehnsuchtsland der Europäer geworden, in dem sich natürliches Leben mit aufgeklärtem Denken zu verbinden schien, wo Freiheit der Gemeinden mit wirtschaftlichem Wohlstand gepaart war. Dabei verglich er sein Wissen aus Büchern (etwa dem Schweiz-Reisebericht des Göttinger Professors und Hofrats Christoph Meiners) mit seiner Erfahrung durch Autopsie.

### Hochgestimmte Verlobungszeit

Nach den ersten Reisen ging es an die Lebensgestaltung. Im Auftrag der Berliner Freunde sollte Wilhelm von Humboldt als auswärtiges Mitglied zunächst Caroline von Dacheröden in Erfurt anwerben, dann auch Ca-





AUCH ALS eBook!

MICHAEL MAURER

**JOHANN GOTTFRIED HERDER**

LEBEN UND WERK

Johann Gottfried Herder (1744–1803) suchte seine Spur zu hinterlassen: im praktischen Leben als Familienvater, Prediger und Pädagoge; auf theoretischem Gebiet durch eine Vielzahl von grundlegenden Schriften. Doch im Vergleich mit Goethe und Schiller ist Herder der unbekannte Klassiker. Die neue Biografie über den oft vergessenen Dichter und Denker schafft ihm den gebührenden Platz im Bewusstsein unserer Zeit. Pointiert und anschaulich folgt der Biograf den wichtigen Stationen im Leben und Schaffen Herders und vermittelt verständlich die Grundlagen seiner aufgeklärten Kulturphilosophie. Herders von Humanität geprägtes Denken hat auch im 21. Jahrhundert nicht an Aktualität verloren.

Dieser Titel liegt auch für eReader, iPad und Kindle vor. Registereinträge und Weblinks sind in diesem zitierfähigen E-Book interaktiv.

2014. 195 S. 4 S/W- UND 8 FARB. ABB. FRANZ. BR. 135 X 230 MM  
 ISBN 978-3-412-22344-1 [BUCH] | ISBN 978-3-412-21816-4 [E-BOOK]



Wilhelm von Humboldt steht oft ein wenig im Schatten seines Bruders Alexander, des berühmten Reisenden und Naturforschers. Während Alexander sich nach außen wandte, erschloss Wilhelm den inneren Kontinent des Menschen.

Michael Maurer legt mit seinem Buch über Wilhelm von Humboldt eine anregende Synthese von Leben und Werk eines der gelehrtesten Menschen seiner Zeit vor.



9 783412 502829

ISBN 978-3-412-50282-9 | [WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM](http://WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM)